

Baumwollspinnerei: Gründung mit Kolonialkapital

Interview Kolonialwaren sicherten Wohlstand. Koloniale Traditionen wirken bis in die Gegenwart. Historiker Florian André Unterburger (35) will dafür ein Bewusstsein schaffen.

Sie begeben sich auf die Spuren des Kolonialismus in Bayreuth. Welche historische Zeit umschreibt der Begriff Kolonialismus denn genau?

Das klassische Verständnis von Kolonialismus ist natürlich die Eroberung und Beherrschung von anderen Gebieten und Bevölkerungen. Die Frühphase der Seefahrernationen wie Spanien und Portugal. Dann haben wir den barocken Kolonialismus, in dem zum Beispiel schon Preußen Kolonien hatte wie in Ghana zwischen 1683 und 1717, genannt Groß Friedrichsburg. Die Sklavenwirtschaft in der Karibik war sehr profitabel. Damals begann dort der Zuckerboom. Die Briten und die Franzosen hatten riesige Plantagen auf Barbados und den Antillen. Das beschleunigte den Beginn der Industrialisierung. Man sagt, dass diese Plantagen dort die ersten Fabriken der Welt waren.

Der Kern dieses Bestrebens, andere Länder zu erobern, war doch die Suche nach Rohstoffen?

Ja, das war die Zeit des Frühkapitalismus. Die europäischen Höfe wollten Luxusgüter für sich haben. Im Mittelalter ging es noch verstärkt um die Gewürze. Das war ja der Auslöser, warum Kolumbus den Weg nach Indien suchte, denn er hatte ja nicht Amerika gesucht. Pfeffer, Gold, Metalle, Seide – alles, was man nicht selbst in Europa herstellen konnte. Später entdeckte man immer mehr exotische Güter wie Zucker und Kaffee. Da sind wir dann bei den Kolonialwaren.

Welche Waren wurden so bezeichnet?

Das waren Güter, die in Europa aus klimatischen Gründen nicht angebaut werden konnten. Sie wurden aus den tropischen Kolonialgebieten bezogen. Dazu gehörten Kaffee, Zuckerrohr, Baumwolle und Tabak. Interessanterweise war auch Reis eine Kolonialware, woran man heute vielleicht gar nicht denken würde. Mitte des 19. Jahrhunderts, so um 1850, kamen zwei Drittel der Reisproduktion aus den Südstaaten von Amerika. Deswegen der Name „Uncle Ben's“, was natürlich kritisch zu sehen ist. Das war eben nicht der nette Onkel, dem die Farm gehörte, sondern der Onkel, der sich auf dem Feld abrackern musste. Erst im letzten Jahrhundert wurde Reis wieder zum typischen asiatischen Handelsgut.

Und was kam noch aus den Kolonien?

Gewürze wie Vanille, Muskat und Zimt gehörten dazu, aber auch Industriepflanzen wie Kautschuk. Ohne Kautschuk keine deutsche Automobilindustrie! Oder der Gummibaum, der auch ganz essenziell war. Oder Zelluloid, das zur Herstellung von Filmstreifen



Ein Fundstück von Florian André Unterburger aus dem Stadtarchiv: Der „Buren-Circus“ trat einst in der Stadt Bayreuth auf – mit exotischen Tieren und Menschen.

Foto: Ute Eschenbacher/Quelle: Stadtarchiv Bayreuth

benötigt wurde und anfangs vor allem aus Kampf er gewonnen wurde. Da sind wir aber noch ganz am Anfang, das zu erforschen. Und Kakao – was wir hier in der Schokolafabrik wiederfinden und eine Brücke zu Bayreuth darstellt.

Welche historischen Bezüge haben Sie zwischen der Bayreuther Industrie und Kolonialwaren entdeckt?

Wir haben diese Frühphase im Barock, wo Preußen versuchte mitzumischen, es jedoch aus geografischen Gründen nicht geschafft hat. 150 Jahre haben die Seefahrernationen dominiert. Bis ein zweiter Kolonialismus kam ab 1870/80 im Deutschen Reich. Afrika wurde bis dahin noch nicht kolonialisiert, weil man noch nicht die technischen Möglichkeiten hatte, um ins Landesinnere, „das Herz der Finsternis“, tiefer vorzudringen. Die Aufteilung Afrikas, wie wir sie heute kennen, diese gerade gezogenen Linien, das wurde in Berlin entschieden. Diese sogenannte Kongo-Konferenz oder Westafrika-Konferenz fand 1884 auf Einladung Otto von Bismarcks in Berlin statt. Deutschland trat scheinbar in der Rolle des Vermittlers auf.

Aber dabei blieb es nicht...

Als damit die zweite Phase des Kolonialismus eröffnet war, wollte Deutschland natürlich auch stark profitieren. Und man darf da

die Rolle Deutschlands nicht unterschätzen: Deutschland war die drittgrößte Kolonialmacht auf dem afrikanischen Kontinent nach den Briten und den Franzosen. Das Deutsche Reich hatte sich damals Namibia, Tansania, Kamerun und Togo, relativ große Flächengebiete, einverleibt.

„Wichtig ist, dass das ein System ist, eine Form der Globalisierung, die schon damals stattgefunden hat.“

Und was hat das mit Bayreuth zu tun?

Auch dazu gibt es eine Anekdote. Jeder kennt doch Forsthaus Kamerun, nicht wahr? Und das ist genau nach der Kolonie benannt. Denn das war Ausdruck der Freude darüber, weil ein deutscher General Deutschland damals nach der Konferenz in Besitz genommen hatte, der hieß Nachtigal. Ihm zu Ehren wurde das Gasthaus so benannt. Denn Bayreuth hatte einen starken militärischen Bezug. Bayreuth war Militärstandort und Bayreuther Soldaten waren auch 1904 am Völkermord der Herero in Namibia beteiligt. Auch beim sogenannten Boxeraufstand in China mischten Bayreuther Soldaten mit.

Trotz der Unabhängigkeitsbewegungen spielen heute die ehemaligen Kolonialmächte als Handelspartner eine bedeutende Rolle.

Ich begeben mich auf die Spur der Rohstoffe, weil man verstehen muss, dass das alles ein System war. Auch ohne eigene Kolonien, hat Deutschland davon profitiert und die Kolonialwaren genutzt und importiert. Es geht nicht darum, Schuldige und Unschuldige herauszustellen, sondern ein Bewusstsein zu schaffen für die Verflechtungen. Die Zuckerrohrindustrie in Bayreuth bezog das Zuckerrohr aus Amerika. In der Brandenburger Straße war die Zuckerrohrfabrik der Familien Schmidt und Rose. 1811 in Wunsiedel gegründet und dann nach Bayreuth umgezogen, in die ehemalige Fayence-Manufaktur. Sie waren Mitgründer der Ersten Mechanischen Baumwollspinnerei, eine Aktiengesellschaft, in die sie sehr viel Geld einbrachten. Im Übrigen auch das Handelshaus Merck & Co. aus Hamburg, der wichtigsten Kolonialstadt in Deutschland.

Die Baumwollindustrie hatte also koloniale Wurzeln?

Das Gründungskapital der ersten Spinnerei auf jeden Fall, aber auch der Rohstoff, die Baumwolle selbst. Sie kam aus Ostindien und Amerika und wurde nach Bayreuth importiert. Dann wurden zwei weitere gegrün-

det, die Neue Spinnerei am Nordring und die Bayerlein Spinnerei. Über 100 Jahre waren die Baumwollspinnereien die wichtigsten Arbeitgeber in der Stadt. Bis zu 75 Prozent aller Beschäftigten haben dort gearbeitet. Das bedeutet, der Wohlstand, der hier erwirtschaftet wurde, ist ohne Baumwolle nicht vorstellbar.

Weil die Ware so billig war?

Das Pflücken der Baumwolle ist sehr arbeitsintensiv. Das wäre nie rentabel gewesen, wenn die Leute dafür ordentlich entlohnt worden wären. Hinzu kommt in Bayreuth die Süßwarenindustrie, wir hatten ja mehrere Fabriken hier in der Stadt, zum Beispiel in der Inselstraße und in der Dammallee. Mutmaßlich lag es daran, dass es bereits eine Zuckerfabrik gab. Die Kakaobohnen kamen natürlich auch aus Kolonien. Die Zuckerrohrfabrik wurde übrigens von Theodor Schmidt mit über Helgoland geschmuggeltem Zuckerrohr aus britischen Kolonialgebieten gegründet. Im Fichtelgebirge bei Wunsiedel wurde sogar ein Felsen danach benannt.

Sie erforschen auch noch die Rolle des Tabaks.

BAT, British American Tobacco, seit 1957 in Bayreuth. Die Entstehung der Firma ist dennoch eng verbunden mit den historischen Tabakplantagen. Man kann auch davon ausgehen, dass der Rohstoff, der hier in Bayreuth zu Zigaretten verarbeitet wurde, mit Sicherheit nicht aus Europa kam. Wir müssten uns zum Beispiel die Haushalte der Stadt und die Gewerbesteuererinnahmen anschauen. Um nachvollziehen zu können, wie viel die Stadt von den Unternehmen profitierte, die mit Kolonialwaren ihr Geld verdienten. Rund 80 Prozent der Wirtschaftskraft dürfte daher kommen. Wichtig ist, dass das ein System ist, eine Form der Globalisierung, die schon damals stattgefunden hat.

Darum betrifft uns das heute noch?

Genau, weil koloniale Strukturen besonders im Globalen Süden nachwirken. Mir geht es darum, ein Bewusstsein für diese Zusammenhänge zu schaffen. Die sich im Übrigen in kulturellen und sprachlichen Traditionen widerspiegeln. Schwarze Menschen werden zum Beispiel sehr oft als Diener dargestellt, siehe Sarotti-Mohr. Dahinter steht ein typisches Rollenbild: Schwarze arbeiten für uns und dienen und das kommt aus der jahrhundertelangen kolonialen Geschichte. Wichtig ist, darüber zu sprechen, wir wollen keine Polarisierung, sondern eine Annäherung untereinander. Mein Fazit ist: Industrialisierung und Kolonialismus sind wie eineiige Zwillinge, die sich gegenseitig bedingen.

Das Gespräch führte Ute Eschenbacher

→ INFO: „Das koloniale Bayreuth – warum es uns heute noch betrifft.“ Stadtgespräch am Mittwoch, 5. Juli, mit Florian André Unterburger (Initiative Industriemuseum), Stefan Ouma und Cassandra Mark-Thiesen (beide Uni Bayreuth), Iwalewahaus, 18 Uhr. **Zusätzlich:** Donnerstag, 6. Juli, 17.30 Uhr, im ÖBG, Rundgang unter dem Titel „Bayreuth und seine Kolonialwaren“.

Trauer um die Opernsängerin Gabriele Schnaut

Das Festspielpublikum in Bayreuth feierte Gabriele Schnaut in der Rolle der der Brünnhilde, als Giuseppe Sinopoli den Ring dirigierte.

Von Stephan Müller

BAYREUTH. Als an diesem Donnerstag, 27. Juli 2000, nach der Premiere der Oper „Walküre“ der Vorhang fällt, brandet ein frenetischer Applaus auf, wie man ihn im Festspielhaus bis dahin nur selten erlebt hat. Immer und immer wieder musste das Starensemble durch den Vorhang vor das jubelnde Festspielpublikum treten. Der Stardirigent Giuseppe Sinopoli, Siegmund Placido Domingo und seine Sieglinde Waltraud Meier, Wotan Alan Titus und Brünnhilde Gabriele Schnaut. Es war ein kaum zu übertreffendes „Ring“-Ensemble, dem weitere Weltstars wie Wolfgang Schmidt, John Tomlinson, Riccardo Merbeth oder Irene Theorin angehörten.

In diesen Tagen ist Gabriele Schnaut im Alter von 72 Jahren gestorben. Wenn sie am heutigen Mittwoch in Tegernsee zu Grabe getragen wird, werden sich viele ihrer Wegbegleiter an den „Feuerzauber“ von Regis-

seur Jürgen Flimm in Bayreuth erinnern, an jene Szene, an jene und betörende Musik im dritten Akt, in der Wotan von seiner Tochter Brünnhilde Abschied nimmt. Sie werden sich an Gabriele Schnaut mit ihrer unglaublichen stimmlichen Stahlkraft erinnern, wenn sie mit ihren „Hojotohos“ die Trommelfelle der Wagnerianer glühen ließ.

Gabriele Schnaut erhielt ihr erstes Engagement 1976 an der Staatsoper Stuttgart und sang sich fortan vom Alt über den Mezzosopran bis zum hochdramatischen Sopran empor. Ihr Debüt bei den Bayreuther Festspielen gab die Mannheimerin 1977 als Waltraute in der „Walküre“ und 2. Norm in der „Götterdämmerung“, ehe sie bis 2000 im Festspielhaus große Erfolge als Venus, Sieglinde, Ortrud und schließlich als Brünnhilde im „Ring des Nibelungen“ feierte.

Ihren internationalen Durchbruch, der sie zu einer der größten Wagner-Sängerinnen ihrer Zeit machte, feierte sie als Isolde in der legendären „Tristan“-Inszenierung von Ruth Berghaus an der Hamburgischen Staatsoper. In ihrem Stimmfach war sie auf allen großen Bühnen der Welt – von der Mailänder Scala über Salzburg und Paris bis zur Metropolitan Opera in New York – zu hören. Die Fachzeitschrift „Die Deutsche Bühne“ feierte sie 1997 als „einzige echte, hochdramatische Sängerdarstellerin unserer Zeit“.



Gabriele Schnaut als Brünnhilde im Kreise ihrer „Walküre“-Helden auf der Bayreuther Festspielbühne. Von 1977 bis in das Jahr 2000 verkörperte sie die unterschiedlichsten Partien am Grünen Hügel.

Foto: Archiv/Karlheinz Lammel

SO STIMMT'S

Durch einen internen Fehler wurde das Foto zum gestrigen Artikel über die Debatte um den Neubau einer Maisel-Brauerei in Oberobsang vor dem Druck ausgetauscht, die vorherige Bildunterschrift aber blieb stehen. Auf dem letztlich abgebildeten Bild sind die Wohnhäuser der Kritik äußernden Anwohner nicht zu sehen. Geschrieben steht, sie seien hinten rechts. Dort sind auf dem Foto aber Gewerbefirmen an der B 85 zu sehen. Wir bitten um Entschuldigung. red

LESERSERVICE

Abonnementservice: Tel.: 0921 294-294, Fax: -194, E-Mail: kundenservice@kurier.de
Anzeigenservice: Tel.: 0921 294-394, Fax: -397, E-Mail: anzeigen@kurier.de
Stadredaktion: Tel.: 0921 294-163, E-Mail: stadredaktion@kurier.de
Regionalredaktion: Tel.: 0921 294-164, E-Mail: regionalredaktion@kurier.de
Leserbriefe: Tel.: 0921 294-165, Fax: -160, E-Mail: leserbriefe@kurier.de
Self-Service-Bereich: www.kurier.de/service
Zeitung nicht erhalten? www.kurier.de/digitale-zustellung